

GESCHLECHT

UND

GEWALT

GESCHLECHT UND GEWALT

EINE FRAGE DER WERTE

DIETER HERMANN

Warum sind Männer gewalttätiger als Frauen? Es gibt zahlreiche Hypothesen und Studien zu dieser Fragestellung – allerdings sagen sie oft mehr über das Frauenbild des Forschers aus als über den Gegenstand der Untersuchungen. Heidelberger Kriminologen haben ein alternatives Erklärungsmodell entwickelt, das Elemente aus Handlungs-, Sozialisations- und Kulturtheorien integriert.

M

Männer sind gewalttätiger als Frauen. Dies wurde vielfach empirisch belegt, und zwar sowohl für die offiziell registrierten Straftaten als auch im Bereich des „Dunkelfelds“, also derjenigen Straftaten, die nicht zur Anzeige gebracht beziehungsweise durch eigene Ermittlungen der Polizei bekannt werden. So zeigt beispielsweise eine Metaanalyse mehrerer Dunkelfeldstudien, dass Körperverletzungen in vier von fünf Fällen von Männern begangen werden. Diese Relation findet sich auch in der Polizeilichen Kriminalstatistik Deutschlands: Im Jahr 2015 kamen bei Körperverletzungsdelikten auf jede tatverdächtige Frau vier Männer. Unter Verurteilten und Inhaftierten ist der Unterschied noch deutlicher: Hier kommen auf eine Frau neun Männer. Und im Strafvollzug sind es sogar 30-mal so viele Männer wie Frauen, die wegen einer Körperverletzung inhaftiert sind. Die Geschlechterunterschiede bestehen gleichermaßen bei deutschen und nichtdeutschen Tatverdächtigen, über alle Altersgruppen hinweg sowie in anderen Ländern und in verschiedenen ethnischen Gruppen. Im „Ersten Periodischen Sicherheitsbericht“, den das Bundesministerium der Justiz im Jahr 2001 gemeinsam mit dem Bundesministerium des Innern herausgab, wird als Bilanz zu der Thematik festgehalten: „Männliche Jugendliche sind häufiger delinquent als weibliche. Dies ist bei Gewaltdelikten besonders ausgeprägt.“

Allerdings gelten diese Befunde nicht für autoaggressive Gewalt. Hierbei sind die Geschlechterunterschiede weniger offensichtlich als bei Gewaltanwendungen gegen Dritte. Selbstverletzendes Verhalten, also die absichtlich zugefügte Verletzung oder Beschädigung des eigenen Körpers, scheint zunächst bei Frauen häufiger vorzukommen als bei Männern. Allerdings sind Frauen nur bei leichteren Formen von autoaggressivem Verhalten überrepräsentiert, während schwerere Formen in erster Linie von Männern begangen werden. Dies trifft insbesondere auf Suizide zu: Nach der Todesursachenstatistik für das Jahr 2015 lag die Geschlechterrelation bei Selbsttötungen etwa bei eins zu drei.

Langjährige Forschung – viele Ansätze

Was aber sind die Gründe dafür, dass Männer gewalttätiger sind als Frauen? In über 100 Jahren Forschung zu dieser Frage wurden zahlreiche Erklärungsmodelle entwickelt. Ältere biologisch orientierte Arbeiten beispielsweise tendieren dazu, auf abstruse Weise mit der besonderen psychophysischen Ausstattung des weiblichen Geschlechts zu argumentieren: Erstens seien Frauen evolutionsmäßig unterentwickelt, ihre folglich zu erwartende höhere Kriminalitätsbelastung werde aber durch Prostitution kompensiert; zweitens habe die Unbeweglichkeit der weiblichen Eizelle – im Vergleich zur beweglichen männlichen Samenzelle – den Effekt, dass Frauen passiver und somit weniger gewaltbereit seien. Heute sind diese Hypothesen freilich nur noch von historischem Interesse. In neueren Arbeiten erklären Soziobiologen die höhere Gewaltbereitschaft von Männern insbesondere durch Unterschiede in der Chromosomenstruktur, der hormonellen Ausstattung oder im angeborenen Aggressionspotenzial.

Ansätze, die die geringere Gewaltorientierung von Frauen aus Sicht der Kriminalsoziologie oder der Kriminalpsychologie zu erklären suchen, lassen sich meist auf ein Modell der geschlechtsspezifischen Sozialisation zurückführen. Demnach – so wird postuliert – haben Frauen und Männer sozialisationsbedingt unterschiedliche Rollen und greifen bei der Lösung von Konflikten auf unterschiedliche Muster zurück. Zudem sei die soziale Kontrolle von Mädchen und Frauen intensiver als die des anderen Geschlechts, sodass sie schlichtweg weniger Gelegenheiten hätten, Gewalt auszuüben. Zu den sozialisationstheoretischen Ansätzen gehört auch die These von der moralischen Andersartigkeit der Frau: Bei Frauen stünden Fürsorge und Hilfsbereitschaft im Vordergrund, bei Männern hingegen die Gerechtigkeit. Die Frau sei, weil sie einer Ethik der Fürsorge und Liebe statt einer Ethik der Gerechtigkeit folge, weitgehend unfähig zum Bösen und zur Gewalt.

Ein weiterer Diskussionsstrang versucht, das niedrigere Niveau von Frauengewalt durch gesellschaftlich unter-

„Vier von fünf Körperverletzungsdelikten werden von Männern begangen.“

schiedliche Geschlechterrollen zu erklären. Da sich das primäre Lebensfeld von Frauen auf Versorgung, Pflege und Haushalt konzentrierte, befänden sie sich in einer geschützteren sozialen Lage und hätten somit seltener die Möglichkeit, kriminelle Handlungen zu begehen, lautet die These.

Allerdings gibt es auch Ansätze, die davon ausgehen, dass Frauen ebenso häufig und ebenso schwere Gewalttaten begehen wie Männer. Der augenscheinliche Unterschied entstehe, weil Normbrüche von Frauen seltener entdeckt und angezeigt würden. Zudem argumentieren Vertreter dieser Ansätze, dass Frauen seltener angeklagt und verurteilt sowie mit einem geringeren Strafmaß belegt würden. Geschlechtsspezifische Unterschiede im Delinquenzbereich sind demnach das Ergebnis eines geschlechtsspezifischen Selektionsprozesses, der von der Entdeckung der Straftat durch die Bevölkerung und der Polizei bis zur gerichtlichen Verurteilung reicht.

In der feministischen Kriminologie werden die oben genannten Positionen zum Teil als Produkte androzentristischen Denkens kritisiert. Die Hypothese, dass diese Ansätze mehr über das Frauenbild des Forschers als über das Handeln von Frauen aussagen, ist nicht immer von der Hand zu weisen.

Das Heidelberger Erklärungsmodell

Am Institut für Kriminologie der Universität Heidelberg haben wir einen alternativen Ansatz entwickelt, um die unterschiedliche Gewaltkriminalität von Frauen und Männern zu erklären. Hierzu verknüpfen wir Elemente von Handlungs-, Sozialisations- und Kulturtheorien. Ausgangspunkt ist eine allgemeine soziologische Handlungstheorie, nach der Werte und Normen entscheidende Kategorien zur Erklärung menschlichen Handelns sind. Werte können als zentrale und abstrakte Zielvorstellungen

und Lebensprinzipien definiert werden, Normen als Verhaltensvorschriften und Verhaltenserwartungen. Der Mensch, der in eine komplexe Umwelt eingebunden ist, benötigt Mittel, um die ihn umgebende Komplexität zu reduzieren. Werte und Normen helfen ihm dabei, Informationen zu verarbeiten und subjektiv Wichtiges auszuwählen. Sie dienen somit als „Filter“ und beeinflussen das Ergebnis der Informationsverarbeitung, die Auswahl von Handlungszielen sowie die Mittel zur Zielerreichung. Durch Werte können wichtige von unwichtigen Handlungszielen unterschieden werden, und Normen ermöglichen es, akzeptierte von nicht akzeptierten Handlungsmitteln abzugrenzen. Demnach ist jede Handlung von Werten und Normen abhängig.

Aus diesem Ansatz haben wir drei Hypothesen abgeleitet, die uns helfen zu verstehen, warum Männer häufiger zu Gewalt neigen als Frauen:

1. Frauen präferieren andere Werte als Männer.
2. Die Werte, in denen sich Frauen und Männer unterscheiden, haben einen Einfluss auf die Gewaltbereitschaft.
3. Männer sind gewalttätiger als Frauen, weil sie in größerem Umfang Delinquenz fördernde Werte präferieren und Delinquenz hemmende Werte ablehnen.

Die Daten, die wir zur Überprüfung der Hypothesen genutzt haben, stammen aus mehreren repräsentativen Bevölkerungsbefragungen. Die erste Umfrage mit zufällig ausgewählten Personen aus Heidelberg und Freiburg wurde 1998 von Heidelberger Kriminologen durchgeführt und umfasst etwa 3.000 Personen zwischen 14 und 70 Jahren. Um die Gewaltkriminalität der Teilnehmer zu messen, fragten wir sie, wie häufig sie vorgegebene Handlungen begangen hatten: Sachbeschädigung, Einbruch und Körperverletzung. Zudem erfassten wir, wie gewaltbereit die Befragten waren. Die Messung von Wertorientierungen erfolgte mithilfe einer Liste, die erstrebenswerte Dinge und Lebenseinstellungen für das Individuum aufzählte. Dabei wurden drei Wertedimensionen unterschieden: traditionelle Werte, moderne idealistische Werte und moderne materialistische Werte. Bezüglich der Normakzeptanz erhoben wir zudem, wie stark die Befragten verschiedene Verhaltensweisen wie Handtaschenraub und Körperverletzung ablehnten.

Unsere Analyse zeigt, dass Frauen andere Werte präferieren als Männer. Abbildung 1 stellt die Geschlechter- und Altersabhängigkeit von Werten dar. Den größten Unterschied zwischen Männern und Frauen konnten wir bei modernen idealistischen Werten ausmachen; darunter fallen soziale, altruistische, sozialintegrative und ökologisch-alternative Wertorientierungen sowie politische Toleranz.

KRIMINOLOGIE

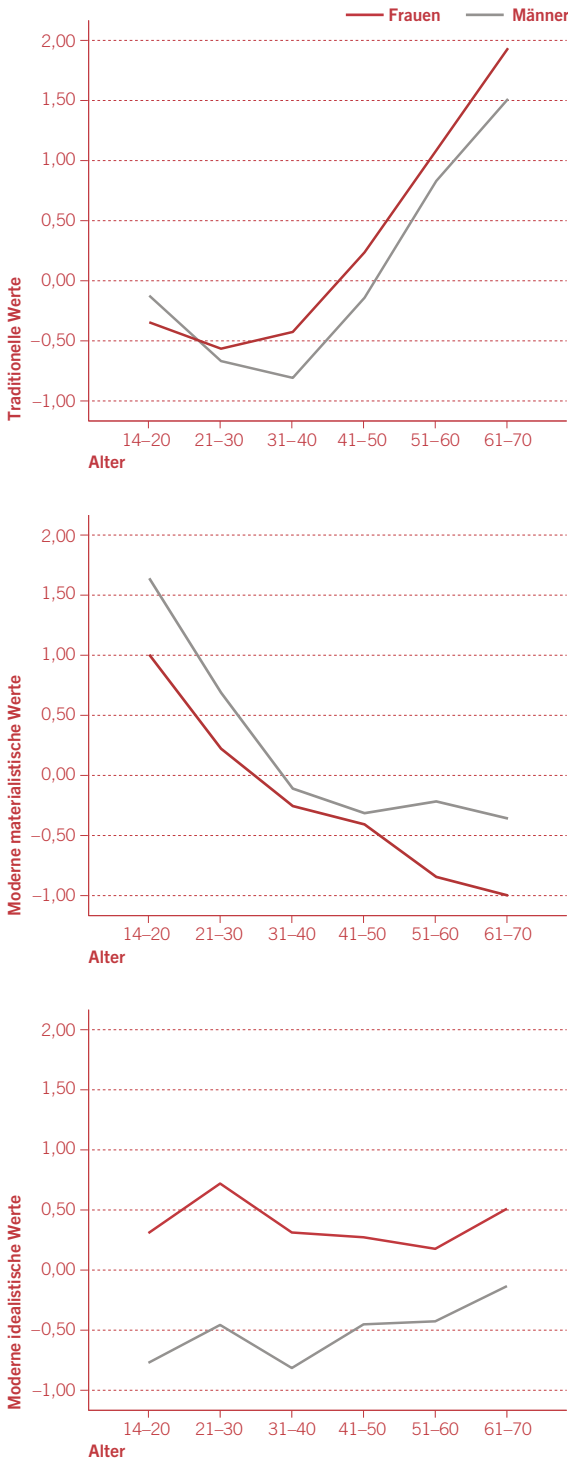


Abbildung 1
Geschlecht, Alter und Werte

Die Orientierung von Frauen an diesen Werten ist erheblich ausgeprägter als die von Männern. Die individuelle Relevanz moderner idealistischer Werte korreliert mit Normakzeptanz und Gewaltkriminalität. Mit einem Strukturgleichungsmodell – das ist eine Analyse, die es ermöglicht, postulierte Kausalbeziehungen zu überprüfen – konnten wir ein Modell bestätigen, in dem das Geschlecht über die Variablen „moderne idealistische Wertorientierungen“ und „Normakzeptanz“ die Häufigkeit von Gewaltkriminalität beeinflusst. Die Schätzungen der Effektstärken sind signifikant. In Abbildung 2 ist das Modell grafisch dargestellt. Die Zahlen neben den Pfeilen sind standardisierte Pfadkoeffizienten, also Maße für die Stärke von Zusammenhängen.

In dem beschriebenen Modell gibt es keinen relevanten direkten Zusammenhang zwischen Geschlecht und Gewaltkriminalität. Direkte Effekte gibt es nur von Geschlecht auf Werte, von Werten auf Normakzeptanz und von Normakzeptanz auf Gewaltbereitschaft. Dies bedeutet, dass die Beziehung zwischen Geschlecht und Gewaltkriminalität durch Wertorientierungen und Normakzeptanz vermittelt wird. Anders ausgedrückt: Wenn sich Frauen und Männer nicht in ihren Werten und ihrer Normakzeptanz unterscheiden würden, gäbe es keinen Zusammenhang zwischen Geschlecht und Gewaltkriminalität. Das Ergebnis der Analyse kann folgendermaßen interpretiert werden: Die Orientierung von Frauen an modernen idealistischen Werten ist ausgeprägter als die von Männern; je bedeutsamer diese Werte für eine Person sind, desto eher akzeptiert sie Gewalt verbietende Rechtsnormen – und je eher sie derartige Normen akzeptiert, desto seltener verübt sie Gewaltdelikte.

Die oben beschriebenen Ergebnisse überprüften wir in einer zweiten Analyse, die auf einer weitgehend repräsentativen Studie aus dem Jahr 2009 basiert. Hierzu wurden etwa 1.600 zufällig ausgewählte Personen zwischen 14 und 70 Jahren von uns befragt. Die Messung der Variablen erfolgte genauso wie in der ersten Studie aus dem Jahr 1998. Allerdings wurden die Fragen zur selbst berichteten Delinquenz nicht gestellt, so dass unsere zweite Analyse auf die Beziehung zwischen Geschlecht, Wertorientierungen und Normakzeptanz beschränkt ist. Dies ist keine wesentliche Einschränkung, denn die Normakzeptanz ist ein sehr guter Prädiktor für Gewaltkriminalität. Die Ergebnisse legen folgende Interpretation nahe: Die Orientierung von Frauen an christlichen und idealistischen Werten ist ausgeprägter als die von Männern. Je bedeutsamer diese Werte sind, desto eher werden Gewalt verbietende Rechtsnormen akzeptiert. Hedonistisch-materialistische Werte hingegen sind für Männer wichtiger als für Frauen, und je ausgeprägter diese Wertorientierung ist, desto größer ist die Ablehnung ebensolcher Rechtsnormen. Auch in diesem Modell gibt es keinen direkten Zusammenhang zwischen Geschlecht



Abbildung 2
Geschlecht und Gewaltkriminalität – Ergebnis eines Strukturgleichungsmodells

„Unsere These: Männer sind gewaltbereiter, weil sie in größerem Umfang als Frauen Delinquenz fördernde Werte präferieren und Delinquenz hemmende Werte ablehnen.“

und Normakzeptanz - auch in diesem Modell wird die Beziehung zwischen beiden Merkmalen also vollständig durch Wertorientierungen vermittelt.

Eine weitere Überprüfung unserer Ergebnisse erfolgte mittels einer Umfrage unter Kindern, durchgeführt von der „Forschungsgruppe Religion und Gesellschaft“, an der das Institut für Kriminologie beteiligt ist und die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wird. Eigentliches Ziel der Studie war es, die Vorbereitung der Kinder auf die Erstkommunion zu evaluieren, allerdings können die Daten auch genutzt werden, um die Frage nach dem Einfluss des Geschlechts auf die Gewaltbereitschaft zu beantworten. Für die Untersuchung wurden per Zufallsprinzip etwa 12.000 Kinder im Alter von acht bis neun Jahren aus ganz Deutschland ausgewählt. An der ersten Befragung im Frühsommer 2010 nahmen etwa 2.500 Kinder teil; davon waren 1.877 zu weiteren Befragungen bereit. Diese erste Befragung diente in erster Linie

der Erfassung der Bereitschaft, mehrfach an der Befragung teilzunehmen. An der ersten inhaltlich umfassenderen Befragung im Spätsommer 2010 (Welle 2) beteiligten sich 1.383 Kinder. An der dritten Welle im Frühsommer 2011 waren es 1.111, an Welle 4 (Sommer 2012) 1.022, an Welle 5 (Spätherbst 2013) 603 und an Welle 6 im Spätherbst 2014 noch 518 Kinder.

Das Ergebnis der Studie: Mädchen und Jungen unterscheiden sich deutlich in ihren Wertorientierungen. 72 Prozent der Mädchen war es sehr wichtig, anderen Menschen zu helfen, bei den Jungen waren es 65 Prozent. Idealistische Werte sind demnach für Mädchen bedeutsamer als für Jungen. Dies gilt auch für die Orientierung an Gesetz und Ordnung: Sich an die Regeln der Schule zu halten, war 75 Prozent der Mädchen sehr wichtig - und 64 Prozent der Jungen. Ein Strukturgleichungsmodell bestätigt auch hier unsere Hypothese: Das Modell zeigt signifikante Beziehungen zwischen

A QUESTION OF VALUES

DIETER HERMANN

Why are men more violent than women? Numerous hypotheses and studies have attempted to answer this question – however, they frequently reveal more about the researcher's own perception of women than about the object of the studies. Older works with a focus on biology, for instance, tend to present abstruse arguments based on special psychophysical characteristics of the female sex: They claim that, while women are underdeveloped from an evolutionary standpoint, the associated higher level of crime is compensated for by prostitution. In addition, the motility of the male sperm in contrast to the immobile female egg means that women are generally more passive and less inclined to use violence. Today, such hypotheses are irrelevant, except from a historical point of view.

Heidelberg criminologists have developed an alternative explanatory model that comprises elements from action, socialisation and culture theories. According to this model, the gender-specific socialisation of girls and boys leads them to adopt different sets of values. The most significant difference concerns idealistic values, such as social, altruistic, social-integrative and ecological-alternative value orientations, and political tolerance. Studies have shown that women attach far greater importance to these values than men. This value orientation in turn influences acceptance of legal norms and the ability to exert self-control – two aspects that inhibit violent crime and lessen the propensity towards violence. The fact that women prefer other values than men makes them less likely to become violent. ●

PROF. DR DIETER HERMANN has been teaching since 2005 as an adjunct professor at Heidelberg University's Institute of Criminology. He holds a diploma in mathematics and a PhD in sociology and earned his teaching credentials at the Faculty of Social and Behavioural Sciences of Heidelberg University. His research and publications focus on criminal, cultural and religious sociology, and especially on crime theories and prevention research. Dieter Hermann has received awards from the Fritz Thyssen Foundation and the state of Baden-Württemberg in recognition of his work.

Contact: hermann@
krimi.uni-heidelberg.de

“Women are more likely to embrace idealistic values. These values influence acceptance of legal norms and the ability to exert self-control – aspects that lessen the propensity towards violence.”



PROF. DR. DIETER HERMANN ist seit dem Jahr 2005 als außerplanmäßiger Professor am Institut für Kriminologie der Universität Heidelberg tätig. Seine akademischen Abschlüsse umfassen das Mathematik-Diplom, die Promotion in Soziologie und die Habilitation an der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften der Universität Heidelberg. Zu seinen Forschungs- und Publikationsschwerpunkten gehören die Bereiche Kriminal-, Kultur- und Religionssoziologie, darunter insbesondere Kriminalitätstheorien und Präventionsforschung. Forschung und Lehre des Wissenschaftlers wurden durch einen Preis der Fritz-Thyssen-Stiftung und den Landeslehrpreis Baden-Württemberg ausgezeichnet.

Kontakt: hermann@krimi.uni-heidelberg.de

„Frauen orientieren sich stärker an idealistischen Werten. Diese beeinflussen die Akzeptanz von Rechtsnormen und die Fähigkeit zur Selbstkontrolle.“

Geschlecht, den genannten Wertorientierungen, der Akzeptanz von Normen und der Gewaltbereitschaft. Indem die relevanten Merkmale in verschiedenen Wellen gemessen wurden, lagen zwischen der Erfassung von Werten und Gewaltbereitschaft dabei mehrere Jahre; dies gewährleistet, dass die zeitliche Reihenfolge zwischen Werten als Ursache und Gewaltbereitschaft als Wirkung korrekt abgebildet ist.

Integration der verschiedenen Ansätze

Männer sind im Durchschnitt gewalttätiger als Frauen. Dies wurde mehrfach bestätigt. In der Sozialisations- und der Kulturtheorie gibt es zahlreiche Erklärungen für diese Geschlechterunterschiede und etliche empirische Analysen hierzu. Sie zeigen insbesondere, dass der Erziehungsstil und die Kontrollintensität der Eltern vom Geschlecht des Kindes abhängig sind, dass Frauen eine größere Selbstkontrollkompetenz besitzen als Männer und dass sich die Geschlechter in der Art der Sozialkontakte unterscheiden.

Diese Merkmale haben auch einen Einfluss auf die Gewaltkriminalität, allerdings können sie die Beziehung zwischen Geschlecht und Gewalt nicht vollständig erklären. Indes ist es möglich, die Ergebnisse dieser Ansätze in das oben dargestellte Heidelberger Modell zu integrieren: Die geschlechtsspezifische Sozialisation durch die Eltern fördert die Ausbildung unterschiedlicher Werte, und diese beeinflussen die Akzeptanz von Normen, die Art der Sozialkontakte und die Fähigkeit zur Selbstkontrolle. Derartige Merkmale wiederum wirken sich auf die Gewaltkriminalität und die Bereitschaft zu Gewalt aus. Somit ist es möglich, einen Großteil der Studien zu der Thematik in einem Gesamtmodell zusammenzuführen, das geschlechterspezifische Unterschiede in Gewaltaktivitäten erklärt – dieses Modell jedoch bedarf der empirischen Überprüfung. ●